Breslauer Beobachter.

№ 76. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Dienstag, den 13. Mai.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Mühle bei Mödling.

(Fortsetzung.)

Nach wenigen Minuten stand frisches Obst, Brot und Käse auf dem Tische und die kleine Familie dankte innig dem Schöpfer für das Wenige; als die Thüre aufging, ein bleicher, zerlumpter Wanderer hereinschritt und mit flehenden Geberden, nicht Worten, sich dem Tische näherte.

„Setzt Euch zu uns," sprach der Köhler, „eßt und ruht Euch aus, Ihr scheint sehr ermüdet."

Lange sah ihn der Eingetretene an, dann drang eine Thräne aus den Augen desselben.

„Warum weinst Du denn, armer Mann," sagte der Knabe, „da ist ja genug zu essen. Wie heißt Du?"

„Elend habe ich getragen, aber die erste Wohlthat nach so langer Zeit entreißt mir eine Thräne. Mein Name ist Ethel."

„Ethel seid Ihr?" rief aufspringend der Köhler, „der Ethel, den Vaterfluch und Gottesfluch von Mödling jagte?"

„Ich bin es!"

„Hebt Euch hinweg aus meiner Hütte und betretet kein Dach eines Menschen mehr."

„Mann, soll denn das der erste Unglückliche sein, den Du ungelabt fortziehen lässest."

„Er ist verflucht, er stieß seinen Vater in's Grab."

„Ich hab's gethan!" schrie Ethel in Verzweiflung auf die Knie stürzend. „Sei barmherzig und tödte mich."

„Bitte Gott um ein langes Leben, daß Du bereuen kannst; bitte ihn um jede Qual der Erde, um vielleicht einen Theil der ungeheuren Schuld hier schon abzubüßen. Hinweg, hinweg! Mein Bube soll nicht sehen, daß ein vom Vaterfluch Verfolgter je in die Hütte des Menschen eintreten kann. Jetzt fort, sonst hetze ich meinen Hund auf Euch und Ihr seht ihm nicht nach, welchen Weg er mit seinem Schritt vergiftet.

Ethel stürzte zur Thüre hinaus und rannte in Verzweiflung fort, bis Erschöpfung ihm wieder Besinnung zurückbrachte.

„Ausgestoßen und wieder abgewiesen, wie man den räudigen Hund fortjagt. Habe ich noch nicht genug gebüßt, noch nicht mit den Thränen des vergehenden Herzens die Sünde abgewaschen, die ich an meinem Vater begangen. Seit zwanzig Tagen ruhten meine Glieder nicht einmal auf Stroh. Auf die freie, harte Erde habe ich mich hingeworfen und die Nacht schlaflos in Verzweiflung durchgesehnt. Vom Hunger übermannt rang ich mit dem Wolf um die Beute und habe ihm nur so viel entrissen, als ich brauchte mein Leben zu fristen. Und dennoch, dennoch! — Was ist das? Höre ich nicht singen? Beim Fluch, der mich zermalmt, kann denn auf Erden noch Freude sein, wo eine solche Menge von Jammer noch ausgegossen ist."

Dem Nahenden wurde der Gesang immer klarer, bis er endlich folgende Worte, von einem starken Männerchore gesungen, vernahm:

Es legt der Mensch den Saamen
In dunkler Erde Schooß
Und hofft, die Zukunft ringe
Ihn aus der Tiefe los.

Der Thor! Wir legen ihn selber
In dunkler Erde Nacht,
Und hoffen, daß er nimmer
Entsteige seinem Schacht.

Und kommt der Tod auch und faßt uns,
Wir haben das Unsre gethan
Und schreiten als kräftige Männer
Bergunter die steinige Bahn.

Und haben sie einen gehangen,
Dann schaut er ganz ruhig herab.
Viel schöner ist's in den Lüften,
Als in dem modrigen Grab.

Als der Gesang schwieg, scholl Gelächter und lauter Jubel zu Ethel herüber. Langsam schritt er den Stimmen zu und befand sich plötzlich unter einer Schaar von wild aussehenden Männern, die ihren rohen Scherz mit einem langen bärtigen Kerl trieben, der in kostbaren, ihm kaum bis an die Kniee reichenden Weiberkleidern steckte.

„Holla! ein Fremder! Fangt ihn auf, nieder mit ihm!" tönte es von allen Seiten, bis ein hoher, kräftiger Mann Ruhe gebot und auf Ethel zuschritt. „Was wollt Ihr?" redete er ihn mit einer tiefen, wohlklingenden Stimme an.

„Ich will nichts; denn daß mir Niemand Etwas gewährt, habe ich hinlänglich erfahren; warum mich und Euch mit einem thörichten Wunsche belästigen. Aber seid Ihr, was ich glaube, Räuber, so nehmt mich in Euern Kreis. Ich habe Talent dazu, meinem Vater habe ich Haus und Hof abgelockt, ihn dann zu Tode gequält, und habe Alles verlassen, weil der Himmel mein Eigenthum zerstörte. Ich wurde von allen Menschen verschmäht und ausgestoßen; selbst jener Bauer, der am Eingang des Waldes wohnt, hat seinen Hund auf mich zu hetzen gedroht, und gerade in einem Augenblicke, wo ich meine That bereute, wo ein Funke des Guten in mir wach geworden. Ich fluche allen Guten und mir selbst. Nehmt mich auf, ich will Räuber werden und Mörder."

„Es sei. Gebt ihm Waffen," sprach der Führer. „Die der Teufel eine Weile herumgehetzt hat, werden am Ende seine besten Fanghunde."

Dies abwechselnde Leben mit seinen Gefahren, die strenge Verbrüderung unter den Bösewichtern, hatten viel Anziehendes für Ethel. Bald galt er für den Entschlossensten unter ihnen und er nahm bei jedem Unternehmen mit Freuden die gefährlichste Stelle an. Manchmal nur tauchte ein oder der andere Tag aus seinen Kinderjahren auf und er empfand schmerzlich, wie es damals ganz anders war. Bald aber blieb er von diesen Possen verschont und lebte, wie gesagt zufrieden und vergnügt.

4.

Obwohl in Arnolds Mühle alle Geschäfte wie sonst verrichtet wurden, die Knechte und Mägde unverändert ihre Liebschaften und Schäkereien trieben, so lag doch unverkennbar ein gewisses beängstigendes Gefühl auf allen Hausleuten. Wurde ein Lied zu dem Tactklappern der Räder angestimmt, so verstummte es nach ein paar Versen wieder, und wurde erst nach langer Zeit durch ein neues ersetzt, dem es nicht besser erging. Besonders wirkte es störend und Entsetzen erregend, wenn aus dem obern Stockwerke des Wohngebäudes lang gehaltene Töne erschollen, von denen man nicht wußte ob sie von Schmerz, Angst oder irgend einem andern Gefühle erpreßt waren, denn sie stimmten mit keiner menschlichen Empfindung überein.

Hier lag nämlich Anna auf ihrem Lager, regungslos mit geschlossenen Augen, und wie es schien ohne Athem. Ihr entrangen sich diese seltsamen Töne, aber man wußte nicht auf welche Weise, denn fest geschlossen waren ihre Lippen, und hätte sie nicht von Zeit zu Zeit ihre Finger wie Fühlhörner erhoben, man würde sie für todt gehalten haben. Ueber eine Stunde schon dauerte dieser räthselhafte Zustand, von welchem sie nach einem kurzen Brustkrampfe überfallen wurde, der bis jetzt jeder Behandlungsweise getrotzt hatte. In solchen Augenblicken war es oft, als ob der Schleier vor den Hallen der Zukunft ihr aufgehoben wäre und als wandelte sie unter dem noch Ungeschehenen lebend herum. Sorg=

fältig versuchte man diesen Zustand in Mödling geheim zu halten, weil ihre prophetischen Reden bei einigen, welche sie gehört und dann bestätigt gefunden hatten, ein heftiges Grauen erregten, so daß man anfing ihr den Namen einer Hexe beizulegen.

Nun belebten sich ihre Züge nach und nach, ihre Augen öffneten sich, waren aber die eines Schlafenden und halb aufgerichtet, fing sie mit leiser und zarter Stimme zu sprechen an.

Zähneklappernd stand der Wunderdoctor Fischer, Mödlings Bader, von dem sich kein Mensch zu erinnern wußte, daß er je einen Patienten curirt hätte, zu den Füßen ihres Bettes und betrachtete mit Entsetzen diesen Fall, der ihm in Praxi noch nicht vorgekommen war. Es war ein dürrer Kerl, von dem man nicht wußte, ob er jung oder alt sei, von dem es schwer zu entscheiden war, ob sein geistloses, blasses Gesicht, seine tiefliegenden, matten Augen, sein unsicherer Gang, der Sünde oder Krankheit zuzuschreiben sei. Er hatte seine Studien, wie er sich ausdrückte, in Wien unter sich gebracht und prakticirte nun seit zehn Jahren in der Umgebung.

„Wenn ich erwachen werde," sprach Anna, „so gebt mir etwas Milch und Wasser; beredet mich zum Trinken, denn ich werde keine Lust haben."

„Gebt ihr lieber von dem Decokt, welches ich bereiten will," sagte der Aesculap. „Milch und Wasser! das ist ja Unsinn. — Ihr seht, Herr Arnold, sie weiß nicht, was sie spricht. Im Wachen wird sie es nicht trinken wollen, ich glaube es gern, und ein Wachender ist doch immer vernünftiger als ein Mensch in solch' einem Zustande."

„Schweigt! Herr Bader," rief Anna. „Eure ganze Kunst, wohlgemerkt, die Eure, ist Nichts werth. Aber meine Krankheit würde selbst dem besten Doctor unheilbar scheinen, d'rum muß ich mich selbst behandeln. Uebrigens, Ihr wißt, ich bin nicht geizig, aber gebt augenblicklich die Wurst aus der Tasche, die Ihr in der Küche eingesteckt habt und legt sie auf den Tisch dort."

„Aber wertheste Frau, bedenkt doch —"

„Gebt sie heraus, oder es wird nicht gut." Dabei ergriff die Leidende einen schweren Stuhl, der an ihrem Bette stand, und warf denselben hoch über Fischers Kopf an die Mauer. Dieser war mit zwei Sätzen am Tische und legte eine große Wurst darauf.

„So, jetzt setzt Euch nieder und dankt Gott, daß ich den Stuhl Euch nicht an den Kopf geworfen, wie Ihr es längst verdient hättet. Ihr hetzt mit Euern Klatschereien die friedlichsten Familien gegen einander auf und drängt Euch überall ein, wo man Euch nicht gleich anfangs die Thüre weist, und wißt durch verfluchte Heuchelei die Gunst der alten Weiber zu gewinnen."

Nun blieb sie eine Weile ruhig, indeß Fischer den Müller und seine Tochter von der Redlichkeit seiner Gesinnungen zu überzeugen suchte.

„Meint Ihr," sprach sie dann wieder, „ich weiß es nicht, wie Ihr vor sechs Wochen zum Bürgermeister gelaufen seid und mich als Hexe angabt, weil ich Euch öffentlich einen dummen Kerl hieß, da Ihr den alten Ewald, dem fast nichts fehlte, mit Euren dummen Curen in die Grube gebracht. Ihr saugt den Leuten sonst doch Blut und Geld aus. Hättet Ihr nur den ersten Theil der Methode bei Ewald angewendet, wäre er genesen. Ich weiß auch, daß der Bürgermeister Euch die Treppe hinunterwerfen ließ, um sich vor Zudringlichkeit zu bewahren. Uns erzähltet Ihr, von einem Räuberanfalle auf dem Wienerberge stammten die Narben, die Euch so schön verzierten, daß man Euere frühere Schönheit kaum erkennen konnte. Nicht wahr das befremdet Euch! — Ihr seid dumm, das ist wahr, aber trotz dem werdet Ihr Euch doch nicht einbilden, daß sich die Tochter des reichen Kaufherrn Apfel aus der Stadt, an so einen Galgenstrick hängen oder ihr Vater sie einem solchen Schlingel geben wird? Nicht wahr, es ist Euer Ernst nicht, das zu meinen?"

Dann blieb sie wieder einige Minuten ruhig liegen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Scenen aus dem Lustspiele:

„Ein Tag des 22. Jahrhunderts."

1.

(Der Bürgermeister mit einem Spekulanten)

Bürgermeister. Guter Freund, es ist allerdings wahr, daß wir mit Holland in geheimem Zwiste liegen, aber plaudert mir nichts aus, ehe wir die holländischen Papiere los haben. Ich veranstaltete große Nachfrage und werde zähe thun, dann schnappen sie nach der Angel. Kommt zur Börse. Bietet mit Klugheit aus, ich zeige ein serenes Gesicht. Kommt.

Spekulant. Aber sag doch, wie kommt das Zerwürfniß?

Bürgermeister. Hört. Zwei Frachtwagen fuhren heftig aneinander. Der holländische stürzt und die Ladung Käse rollt heraus. Sein Schaffner fällt dem unsrigen in die Haare. Man balgt sich. Zuletzt zertrat unser Schaffner einen Käselaib mit den Worten: Blick' her, verächtliches Holland, so zertret' ich Deine Ehre. Endlich wird vermittelt, der Schaffner kommt hier an, der Gesandte verlangt Genugthuung. Man wechselt zahlreiche Schriften, das Corpus delicti soll herbeigeholt werden, es ergiebt sich aber, daß Leute aus unserer Stadt dasselbe verzehrten. Das schiebt man uns in den Sack. Nun wachsen die Akten zu einem Berge, bis endlich ein trotziges Ultimatum erfolgt, das wir ausweichend erwiedern.

Spekulant. Glaubt Ihr an einen Krieg?

Bürgermeister. Ich hoffe, man wird ihn nur auf der Börse führen, Papier gegen Papier, und wir sind die Schlaueren.

Spekulant. Und wenn Holland wirklich nach dem Schwert greift?

Bürgermeister. Dann soll es unseren Patriotismus fühlen. Unsere Bürger werden sich wie Titanen schlagen. Doch, fort mit den Papieren.

(ab.)

2.

Straße mit einem Gasthof. — Der Prinz von Neuseeland nebst Adjutanten kommen in Dampfkutschen angefahren.

Prinz. Eine prächtige Stadt! Welche Häuser, Tempel und Paläste! Wir werden hier viel Schönes sehen und hören, lieber Adjutant.

Adjutant. Die Schale ist kostbar. Möchte ihr der Kern entsprechen.

Prinz. Brav gefahren, Schwager.

Postillon. (beleidigt zurücktretend.) Schwager! Welch ein verletzender Ausdruck! Ich begehre Genugthuung!

Adjutant. Was hat der Mensch?

Postillon. Noch gröber, ungeheurer! Ich ein Mensch, ein bloßer Mensch, ich, der erste Dampfwagenfahrkünstler im ganzen Staat.

Prinz. Nun begreife ich. Eure Sitten sind fein. Also meinen Dank Herr Künstler, für die gute Bedienung.

Postillon. Wieder eine Beleidigung. Ich bediene Niemand. Was ich that, war eine talentvolle, kenntnißreiche, eifrige Leistung und dafür nennt man mich einen Menschen.

Prinz. Nehmt es nicht übel, ich bin ein Fremder.

Postillon. Das schützt Euch nicht vor der gerichtlichen Verfolgung eines schwer gekränkten Bürgerkünstlers.

Prinz. Nehmt Ersatz in diesem Trinkgeld.

Postillon. Trinkgeld? Das müßte ich Euch mit Verachtung vor die Füße werfen. Ein unbedeutendes Zeichen der Anerkennung ist es und als solches stecke ich es mit freundlicher Gesinnung ein.

Adjutant. Ein Genie von einem Narren! Aber, warum kommt Niemand? Heda! Wirth, Kellner!

Ein Knecht (kommt heraus.) Geduld meine Herren, der Portier lieset so eben die grönländische Zeitung, ich darf ihn nicht stören.

Prinz. So schließe Du uns Thor und Zimmer auf.

Knecht. Das geht nicht an, ich darf nicht in die Rechte des Portiers greifen.

Prinz. Dann fahre ich zu einem andern Hotel. Herr Fahrkünstler!

Postillon. Mein Freund —

Prinz. Befördern Sie mich in ein anderes Gasthaus.

Postillon. Da müssen Sie gefälligst einen Fiaker nehmen; ich acceptire nur großartige Geschäfte. Allein über die Vorzüge der Dampfwagen — vor der Luftschifffahrt will ich Sie einige Minuten unterhalten und präsentire zugleich Adresse und Stammbuch.

Prinz. Luftschifffahrt? wollen Sie mich —

Postillon. Sie sind weit zurück, mein Bester. Blicken Sie nur in die Höhe.

(Es erscheinen mehre Luftschiffe, deren Passagiere auf der Gallerie des Gasthofes aussteigen.)

Prinz. Triumph des menschlichen Geistes! Lesen Sie einmal, Herr Adjutant: Philadelphier-Luftschiff.

Postillon. Bei gutem Winde legt man diese Strecke in vier Tagen zurück. Auf dem atlantischen Ocean hängen an mehren Orten ansehnliche Gasthäuser an Ballons in der Luft.

Adjutant. Unmöglich!

Postillon. Sprechen Sie nur mit Reisenden, welche gestern Abend in Lissabonn speiseten und in London das Frühstück nahmen.

Prinz. Die Wunder der Elemente verschwinden fast vor jenen des menschlichen Scharfsinns.

Postillon. Giebt es bei Ihnen noch Elemente? Welche Weitläufigkeit, mein Herr. Wir zerlegen jedes Element in 20 bis 30 Grundstoffe.

Adjutant. Sehr einfach. Doch sagen Sie, wagen diese Luftschiffer nicht ungeheure Gefahren? Die Grundstoffe werden oft doppelt wüthend, weil ihnen der schwache Sterbliche so verwegen trotzet. Wie hilflos schwankt ein solches Fahrzeug in den tobenden Winden des Sturmes!

Postillon. Dabei ist wenige Gefahr, denn einerseits ist der Ballon vom stärksten Gußeisen und kann sich über die Sturmregion erheben, andrerseits —

Prinz. Allein über der Sturmregion fehlt es gewiß an respirabler Luft.

Postillon. Das schadet Nichts, man ist mit den delikatesten Luftarten auf das Beste versehen.

Prinz. Wenn jedoch dieser Vorrath ausgeht, wenn die Lebensmittel verzehrt sind.

Postillon. Das allein ist die Schattenseite; denn obgleich man durch ein chemisches Verfahren nicht nur respirable Luft erzeugen, sondern aus derselben die gesündesten Viktualien, Vegetabilien, Geflügel, Hausthüre u. s. w. niederschlagen kann —

Prinz. Beherrscht den Flug Eurer Einbildungskraft, Künstler.

Postillon. Unterbrechen Sie meine Periode nicht, obgleich, obgleich — so, so zerbrechen doch bisweilen die Apparate und Mann und Maus verdirbt

elendiglich. Dagegen ist mein Fahrzeug vollkommen sicher, erreiche ich das Meer, so verwandelt es sich in ein Dampfboot, bricht ein Sturm los, so bildet ein Druck meiner Hand eine metallene Kugel daraus, die gefahrlos auf den Wogen dahingaukelt und gegen das Zerschellen durch einen Ueberzug von elastischem Gummi verwahrt ist.

Portier (kommt.) Sie können mir nun folgen.

Prinz. Es ist unartig, daß Ihr die Gäste warten lasset Herr Portier.

Portier. Ich bin ein Thyroros und kein Portier, muß auch zuvor meine Bildung besorgen, ehe ich an mein Geschäft gehe.

Prinz. Kommen Sie, Herr Adjutant, es drängt mich, mehr von dieser Stadt zu erfahren.

Adjutant. Ich reis'te fast lieber augenblicklich wieder ab.

Postillon. Wenn eine Parthie nach Quito beliebt, lade ich die Herren ein, in acht Tagen sind wir wieder da, haben das stille Meer besehen und den Chimborasso bestiegen.

Prinz. Vielleicht werden wir darüber eins.

Ein Wort über und für das Turnen.

Schon die Spartaner liebten und geboten die Leibesübungen, hauptsächlich aber nur um Krieger und Vaterlandsvertheidiger heranzubilden. Aber giebt es wirklich keinen edleren Zweck, als den Körper nur thierisch stark zu machen? Sollen unsere Knaben und Jünglinge alle zu Athleten erzogen werden? Nein! Schon die freisinnigen Athener, nach deren Gesetzen jeder freie Vater seinem Sohne schwimmen lehren lassen mußte, tadelten deshalb die Spartaner und verlangten, ihren gewaltigen Philosophen Aristoteles an der Spitze, daß der Mann den Kampf nicht gleich einem Handwerke zu lernen habe, sondern sich zum Unterschiede von dem wilden Thiere bilden müsse zur Bestehung eines schönen Kampfes. Der Leib sollte für den Geist fügsamer gemacht und fähig werden, denselben in schönen anmuthigen Formen auszudrücken. —

Unsere Vorfahren turnirten, unsere Knaben und Jünglinge sollen turnen, jene im eisernen Panzer, diese im leichten leinenen Gewande; bei jenen, wie bei den Spartanern, war Ausbildung der Körperkraft Hauptzweck, bei uns soll sie nur ein Mittel sein, den Körper zum kräftigen Werkzeug der Seele zu bilden. Sonst strebte man nach der höchsten Ausbildung der Körperkraft mit Vernachläßigung der Pflege des Geistes, — jetzt ist das Bestreben vorzugsweise nur auf die geistige Bildung mit Hintenansetzung der Ausbildung und Pflege der Körperkraft gerichtet. Aber die stete Anstrengung des Geistes hindert die freie und kräftige Entwickelung des Körpers. Die Klage darüber, daß die Schulen zu geistigen Treibhäusern geworden, hat man schon oft in öffentlichen Blättern gelesen; früh und schnell werden glänzende Früchte erzielt — die Gärtner prunken mit ihrer Kunst, aber die Bäumchen werden siech und sterben ab vor der Zeit. unter der treibhausartigen Geistesbildung erschlafft und verdorrt der Körper unserer Knaben und Jünglinge, so daß sie meistens abgestumpft in die Verhältnisse des Lebens eintreten, wo sie die volle Lust der Hoffnung der Zukunft umarmen sollen. — Um so mehr bedarf es einer Rückkehr zur Natur, einer thatsächlichen Ermahnung zur Stärkung und Ausbildung des Leibes, weil sie eine Grundlage jener muthigen, rüstigen Thatkraft ist, welche in jedem Einzelnen leben muß, wenn wir ein kräftiges Volk bilden wollen. Das Mittel dazu ist das Turnen, körperlich und geistig. —

(Beschluß folgt.)

Die Verleumdung. *)

Das Geschäft der Verleumdung besteht, wie schon ihr Name andeutet, darin, in den Mund der Leute zu bringen, Leumund zu machen Da dieß stets aus böser Absicht geschieht, so können wir sie am Kürzesten als eine geheime, mit Betrug gepaarte, sowohl mündlich, wie schriftlich machinirende Verletzung und Verkleinerung des Nächsten bei andern Leuten, definiren. Wir wollen in Folgendem dieses Laster von Seiten seiner Abscheulichkeit und von Seiten seiner Schädlichkeit betrachten, und zuletzt einige Mittel angeben, wie wir demselben entgehen können.

Die Abscheulichkeit der Verleumdung läßt sich schon hinlänglich aus dem Charakter der Menschen errathen, die sich derselben schuldig machen; denn dieß thun nur verworfene, faule, schwatzhafte Leute. Ich habe mit gutem Fug und Recht zuerst verworfene Leute genannt; denn ein Mensch von guter, ja auch nur von mittelmäßig guter Gesinnung wird sich von dem Geifer der Verleumdung frei zu erhalten wissen. Gehen wir in die Vergangenheit zurück, suchen wir in der Gegenwart, und wir werden die Verleumdung stets als bejammernswerthe, bösgesinnte Kreaturen kennen lernen, die, voll Neid über Andre und voll Mißtrauen gegen sich selbst, sich diesem Laster ergeben haben, und für dasselbe gleichsam gemacht sind. Sehet Ihr jene kleinen entarteten Hunde, die den Wandrer anbellen, vor wilden Thieren aber verstummend zu Winkel kriechen? Gerade so macht es das verworfene Gezücht der Verleumder, die nur zum Verletzen und Quälen der Unschuldigen geboren sind. Ich sage absichtlich geboren; denn sie haben zu ihrem Laster eine solche Neigung, daß sie nur in der Unruhe Andrer Ruhe finden können.

Daß ich die Verleumder zweitens faule Leute genannt habe, bedarf kaum einer weitern Begründung. Der erste Funken und Zunder der Verleumdung ist der Müßiggang; denn wer sich seine Geschäfte angelegen sein läßt, der wird niemals Zeit oder Lust haben, sich um fremde zu bekümmern. Bei trägen und unthätigen Leuten hat die Verleumdung ihren Sitz aufgeschlagen. Glaubst Du es nicht, so gehe auf den Markt und an öffentliche Orte, wo täglich und stündlich die reichste Saat von Verleumdungen ausgestreut wird, und zwar von Solchen, deren einziges Geschäft es ist, spazieren zu gehen und sich zu unterhalten. Dort laufen öffentliche sowohl, wie Privatangelegenheiten gleichsam Spießruthen; dort censirt man die Fehlgriffe von Fürsten und deren Dienern; der Eine hat Dieß gesagt, der Andre Jenes gethan; kurz, es wird von Niemand Etwas gesprochen, das Rechtens beständig wäre. Und wenn sich sachkundige, wohlunterrichtete Leute mit solcherlei Dingen befaßten, so würde unser Unwille weit weniger rege werden; aber so maßen sich nicht nur die faulsten, sondern auch die unwissendsten Subjekte an, über Dinge, über welche kaum ein gesunder Verstand und lange Ueberlegung ein Urtheil möglich machen, mit dem Zahn der Verleumdung herzufallen! So wie in einem Schiffe Jedermann den Passagier, der die Schiffer unaufhörlich ermahnen und schelten wollte, während er selbst nicht einmal das Ruder, geschweige das Steuer zu führen verstände, unerträglich finden würde: ebenso unausstehlich sind die hohlen Köpfe, die den meisten Klang von sich geben.

Die Verleumder sind drittens geschwätzige Leute. Es ist den Plappermäulern von Natur eigen, nicht nur viel, sondern auch schlecht zu sprechen. Wer von Euch hat mit jenen unbändigen Scharfzünglern, deren Mund keinen Zügel duldet, zu thun gehabt, ohne zu bemerken, daß sich der Strom ihrer Rede nicht sowohl über, als gegen Jemand ergießt? Gehörtes wie Nichtgehörtes, Wahres wie Erlogenes entströmt unaufhaltsam den nie rastenden Lippen. Gleichwie Alles, was Du in das todte Meer wirfst, nicht auf den Grund fällt, sondern auf der Oberfläche schwimmt: so birgt die Brust solcher Lästerer Nichts in ihrem Innern, sondern Alles fließt obenhin ab. Und warum sollten sie Andrer schonen, da sie ihrer selbst nicht schonen? Hat doch die Geschwätzigkeit das Eigenthümliche an sich, wenn sie gegen Andre Nichts vorzubringen weiß, gegen die Ihrigen, ja sogar gegen sich selber zu sprechen. Es verhält sich mit ihr beinahe so, wie mit dem menschlichen Körper, der in Ermangelung von Nahrungsmitteln endlich sich selbst verzehrt.

So wäre die Abscheulichkeit der Verleumdung an dem Charakter derer, die sich ihrer schuldig machen, gezeigt worden. Jetzt trete das Laster selbst in seiner wahren Gestalt auf die Bühne.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wir haben über dieses Thema zwar neulich schon einmal gesprochen; wir halten jedoch eine nochmalige vollständigere Beleuchtung desselben nicht für überflüssig.

Gesuch.

Ich ersuche die löbl. Redaktion des hiesigen „kirchlichen Wochenblattes für die evangelischen Gemeinden Breslau's" die Anzeige meiner ehelichen Verbindung vom 29. v. M., welche in Nr. 56 des Breslauer Erzählers richtig verzeichnet ist, demgemäß in der nächsten Nummer berichtigen und der Correktur des Blattes in Betreff der Trauungen größere Sorgfalt schenken zu wollen.

Musiklehrer Fritz.

Trübe Stunden.

Die Wolke, sie eilt durch die finstere Nacht,
Am Himmelsdome kein Sternlein lacht,
So zieht die Sorge, trüb' und bang
Durch meinen Geist den Trauergang.

Einst schiffte ich muthig wohl über die See;
Mir lächelt' am Ufer die liebliche Fee!
Mich trieb es fort — ich rief ihr zu:
Leb' wohl! Leb' wohl! fein Liebchen du!

Im Meere weit draußen, da raget ein Riff,
Dort strandet im Sturme mein gutes Schiff; —
Auf tiefem Grunde da liegt zumal
Mein Glück, — mit ihm der Freunde Zahl.

Mir aber gewährte die Woge kein Grab,
Muß wandern ins Weite mit pilgerndem Stab;
Drum zieht die Sorge trüb' und bang
Durch meinen Geist den Trauergang.

Carl Schneider.

Chronik.

Muth und Geistesgegenwart eines Knaben.

Ein Knabe von sieben Jahren, sagt ein belgisches Blatt, hat einen Muth und Geistesgegenwart gezeigt, wie man sie nicht immer bei ausgebildeten Menschen findet. Drei Knaben, wovon der Aelteste kaum acht Jahre zählte, spielten in den letzten Tagen zu Heyst-opden-Berg an dem Rande eines zwei Metres tiefen Teiches. Einer derselben gleitete längst der Böschung hinab, fällt ins Wasser und verschwindet. Sein jüngster Gespiele, der Sohn des Notars L. C. nimmt, statt Hilfe zu rufen, die zu spät gekommen sein würde, eine Stange, tauchte sie in den Teich, und sucht, sie durch den Knaben, der dem Ertrinken nahe war, ergreifen zu lassen. Dieser faßt sie, hält sich über dem Wasser, schöpft ein wenig Athem, und nähert sich so dem Rande des Teiches. Der junge L. C. legte sich nun platt auf den Bauch, hält die Stange mit einer Hand, und ergreift mit der andern einen Fuß seines Gespielens. Bei diesem Anblicke faßt der dritte Knabe wieder Muth, und nähert sich und Beiden gelingt es, den halberstickten, armen Kleinen aus dem Wasser zu ziehen. Dies ist noch nicht Alles. Sobald der junge L. C. seinen Gespielen auf dem Trockenen sieht, holt er eiligst den nächsten Arzt, und dieser kommt noch früh genug, um das Leben des bald Ertränkten zu erhalten. Diese einfache Erzählung bedarf keine Commentare.

Explosion.

In einer Fabrik zu Ashton sprang neulich ein Dampfkessel mit solcher Gewalt, das einzelne Theile des Gebäudes, worin die Maschine stand, 200 Ellen weit geschleudert wurden. Die in der Nähe befindlichen Personen kamen zum Glück ohne schwere Verletzung davon, obgleich die Explosion sie mehrere Schritte auf die Seite warf. Die in der Nähe befindlichen Arbeiterhaufen stürzten in solcher Hast fort, daß Einer über den Andern fiel und mehrere stark beschädigt wurden. Ueber 400 Arbeiter sind durch dies Ereigniß für eine zeitlang brodtlos geworden.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 30. April bis 8. Mai sind in Breslau als verstorben angemeldet: 56 Personen (26 männl., 30 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 3; unter 1 Jahre 13; von 1 — 5 Jahren 6; von 5 — 10 Jahren 0; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 — 30 Jahren 4; von 30 — 40 Jahren 3; von 40 — 50 Jahren 7; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 — 70 Jahren 9; von 70 — 80 Jahren 6; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Apr. 30.	Tagarb. Stache	kath.	Ertrunken	22	—	—
	Brauerwttw. Matzke	ev.	Wassersucht	74	3	—
	d. Tagarbeiter Pusch S.	ev.	Krämpfe	—	—	4
	d. Tagarb. Grunert T.	ev.	Krämpfe	1	—	—
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
Mai.	1 unehl. S.	—	Lebensschwäche	—	—	1
1.	d. Müllermeister Kreichnig aus Gabitz Fr.	ev.	Mutterkrebs	36	—	—
	Registrator Puttkammer	ev.	Wassersucht	56	—	—
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Schuhmachermeister Thiem T.	kath.	Lungenlähmung	—	4	14
2.	Armenhausgenosse Reiß	kath.	Zehrfieber	67	3	—
	Ehem. Buchbinder Härtel	ev.	Lungenschwindsucht	62	—	—
	d. Tischlermeister Picke T.	ev.	Entzündung	5	6	—
	d. Schneidergef. Schneider T.	kath.	Abzehrung	—	10	6
	Schneidermeisterwttw. Wilmsen	kath.	Schwäche	68	—	—
	d. Schneidergef. Weihrauch S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Lackirer Köhler T.	ev.	Zahnfieber	1	6	—
	Dienstjunge Linke	ev.	Fieber	17	—	—
3.	Tagarb.-wttw. Schlotti	kath.	Alterschwäche	80	—	—
	Partikulierwttw. Mentzel	ev.	Nervenfieber	78	—	—
	d. Schuhmacher Ehrlich S.	ev.	Darmverwesung	—	8	—
	d. Pflanzgärtner Schiller Frau	ev.	Lungenleiden	71	—	—
	d. Privatschreiber Meyer S.	kath.	Skrophelsucht	2	—	—
	d. Haushälter Vieweg S.	ev.	Lungenlähmung	—	—	3
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	1	21
	d. Drucker Hiersch S.	kath.	Krämpfe	—	9	—
	Tagarb. Wuttke	ev.	Zehrfieber	36	—	—
	Pferdehändler Sonnenberg	ev.	Abzehrung	51	—	—
	d. Erbsaß Mandel T.	ev.	Krämpfe	—	—	12
4.	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	4	—
	d. Kutscher Beßner T.	kath.	Krämpfe	1	6	15
	d. Schneidermeister Latekowitz T.	kath.	Lungenschwindsucht	4	—	—
	d. Inwohner Seidel T.	ev.	Krämpfe	—	8	3
	Dienstknecht Schmidt	ev.	Nervenkrampf	20	—	—
5.	Heringerwittwe Fiebig	ev.	Alterschwäche	75	—	26
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	1	3	—
	d. Zimmergef. Etzler S.	ev.	Blasenkrampf	—	—	5
	Kanzlei-Inspektor-Wittwe Opitz	ev.	Alterschwäche	68	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	3	—
	Hausknecht Willoch	kath.	Delir. trem	45	—	—
6.	d. Bahnhofschaffner Krollmann S.	ev.	Abzehrung	—	3	—
	d. Tischlermeister Berles T.	ev.	Krämpfe	—	9	—
	Stiefelputzer Labaski	ev.	Schlagfluß	59	—	—
	Schneidermeister Strößner	ev.	Lungenschwindsucht	62	6	—
	d. Zimmergef. Helbig T.	ev.	Lungenschwindsucht	25	—	—
	d. Schneidergef. Mandel T.	kath.	Krämpfe	15	4	15
	Waschfrau Geschwind	kath.	Lungenschlag	75	—	—
Mai 7.	Aufladermeister Stamler	ev.	Zehrfieber	47	6	—
	Hausknechtwittwe Reich	kath.	Zehrfieber	64	—	—
	d. Tagelöhner Becker Frau	kath.	Zehrfieber	55		—
	d. Tagelöhner Pohl S.	ev.	Lungenschwindsucht	23	—	—
	Täpfergef. J. Hüdecker	ev.	Lungenlähmung	48	6	—
	d. Maurergef. Mittendick T.	ev.	Abzehrung	—	1	—
	d. Tagarb. Laube T.	kath.	Auszehrung	1	—	—
	d. Tagarb. Blosche T.	kath.	Auszehrung	2	7	—
	Capitain v. Rothenburg	ev.	Alterschwäche	79	—	—
8.	Bäudlerwittwe Pflaume	ev.	wurde operirt	65	—	—
	d. Mühlenbauer Meißner Fr.	kath.	Unterleibsleiden	28	—	—
	Bediente Maclicke	ev.	Zehrfieber	64	—	—
	Invalide Czenczki	kath.	Lungenschwindsucht	58	—	—

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Frau Musikus Lange, Altbüßerstraße Nr. 30, vom 4. Mai,
2) Louis Oelsner, vom 5. Mai,
3) Justitiarius Hübner, Bürgerwerder, v. 6. Mai,
4) Polizei-Präsidium, vom 6. Mai,
5) Frau Zimmermann Fei, Altscheitnig, v. 6. Mai,
6) Demoiselle Franziska Vogel, Hummerei Nr. 8, vom 8. Mai,
7) Herr Sonnabent, Blaue Hirsch, vom 9. Mai,
8) Eduard Breslauer, Neuschestraße Nr. 51, vom 9. Mai,

können zurückgefordert werden.

Breslau den 12. Mai 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 10. Mai, zum vierten Male: **„Das Urbild des Tartüffe."** Lustspiel in 5 Aufzügen von Dr. Carl Gutzkow.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.